

Man muß sich in Lüttich das kleine „Théâtre Royal des Marionnettes“ in der Rue Roture ansehen. Diesen pompösen Titel führt ein kleines Bei-Bei in einem der volkreichsten Viertel der Stadt. Man schenkt dort „Gueuse“ aus, ein Bier, das so kohlenensäurehaltig und sauer wie möglich ist. Hinten im Laden ein kleiner Saal wie eine Jahrmarktsbude, mit Bänken ohne Lehne und zu eng und zu nah aneinander. In den ersten Reihen ein paar schnatternde und verlumpte Kinder, hinten ein paar ärmliche alte Weiber und Trinker im Ruhestande. Seit zwanzig Jahren kommen sie zweimal die Woche, um die „Abenteuer des Rittes Corydon am Hofe des Kaisers Karl des Großen“ zu sehen. Der Vorhang geht auf, und endlose Kämpfe finden zwischen den Ungläubigen und den Kriegern des glorreichen in Lüttich geborenen Königs statt, endlose Dialoge und Verschwörungen zwischen zwei Offizieren, die Ankunft einer Prinzessin, die endlose Gedichte in wallonischem Platt hersagt, entfesseln bei dem Dutzend Stammgäste einen sehr rührenden und ziemlich unbegreiflichen Enthusiasmus. Als einzige Musik illustriert eine Trommel die Handlung, begleitet von dem regelmäßigen Klopfen, das die Marionetten mit ihren Beinen hervorrufen, wenn sie sich balgen.

Was mich aber interessiert an diesen behelmt, in mittelalterlichen Rüstungen steckenden Helden und diesen hochfrisierten Prinzessinnen in Roben aus Goldbrokat — das ist, daß ich sie, nachdem ich sie in Lüttich gesehen habe, ebenso in Neapel wiederfinde. Pulcinellas Land! Aber Pulcinella ist seltener, seine Tradition verliert sich und ist schon seit ein paar Jahren von den Neapolitaner Brettern abgewandert auf die von Diaghilew, während man in den Marionettentheatern dieselben Krieger und dieselben Prinzessinnen wie in Lüttich findet.

Nur ist die Kunst dieser Puppen schon komplizierter: die Gelenke der Arme sind doppelt, und die der Beine, die in Lüttich umherschwebten, wie es gerade traf, werden ebenfalls durch einen Faden bewegt.



G. H. Wolff